

„Seid gastfreundlich!“
Predigt zur Einführung des neuen Küsters
an der Kreuzeskirche
14. Oktober 2012

Liebe Gemeinde!

In der letzten Woche hatte unser Küster Urlaub.

Darauf nahm allerdings das Heizgebläse in der Kirche keine Rücksicht. Es meinte sich wohl auch eine Art Auszeit nehmen zu können und ließ den Kirchraum erkalten.

Ratlos und zugleich in Sorge, dass spätestens am Sonntag alle frierend im Gottesdienst sitzen und die Kirche auf diese Weise ziemlich ungastlich erscheinen könnte, ließen wir einen Heizungsmonteur kommen.

Der fand nun wiederum heraus, dass die Anlage im Grunde funktionsfähig ist und die Ursache für den Stillstand in der separaten Steuerung lag.

Er könne aber die Programmierung nicht vornehmen, sondern nur die dafür zuständige Fachfirma.

Seine Unkenntnis in diesem Fall wurde dadurch unterstrichen, dass er genauso ratlos in die Gebrauchsanweisung blickte und hilflos darin blätterte, wie ich es auch getan hätte.

Er vergewisserte sich noch bei seiner Firma, von der er die strikte Anweisung erhielt, die Finger von der Steuerung zu lassen, weil Temperatur und Luftfeuchtigkeit genau aufeinander eingestellt werden müssten, damit die Orgel keinen Schaden erhält.

Als würde die Gefahr drohen, dass bei nur einem Grad mehr oder weniger die Kirchenmauern einstürzen und alle Fenster zerbersten würden, so warnte er uns davor, eigenmächtig Hand an die Steuerung legen.

Er bot allerdings an, die entsprechende Fachfirma anzurufen und umgehend kommen zu lassen.

Ich wehrte ab, denn ich hielt es für ratsamer, dass dabei auch der Küster anwesend sei, um sich bei dieser Gelegenheit in die Geheimnisse der Heizgebläsesteuerung einführen zu lassen.

Aber auch weil ich dieses Wissen als Pfarrer nicht zuerst erlangen wollte, sondern dies dem Küster von Amts wegen zukommt.

Gegenüber dem Monteur gebrauchte ich dabei das Wort „Küster“ wie selbstverständlich.

Ich setzte schlicht voraus, dass mein Gesprächspartner, der problemlos deutsch sprach und verstand, mit dieser Berufsbezeichnung auch etwas anzufangen wusste.

Erst nach einer Weile dämmerte mir, dass er möglicherweise nicht so genau zwischen einem Küster und einem Pfarrer zu unterscheiden vermochte.

Er sagte nämlich eher beiläufig, dass er nicht weiß, wann wir Messe haben und folglich die Kirche warm sein müsse, denn er sei Moslem und kenne daher nur das Freitagsgebet.

Technik hin, Technik her – hier wäre natürlich die Gelegenheit gewesen, mich nun auch einmal mit meiner Zuständigkeit und Kompetenz als Pfarrer und Theologe einzubringen, also auf bestimmte Unterscheidungen hinzuweisen, etwa worin sich ein evangelischer Gottesdienst von einer katholischen Messe unterscheidet.

Das streikenden Heizgebläse und die Frage, zu welcher Zeit es seinen Dienst tun müsse, wäre so der Anlass geworden, einen christlich-muslimischen Dialog mit ihm zu beginnen, also ihn nun nicht mehr zuerst als Monteur für die Heizung sondern als Gast in dieser Kirche anzusehen.

Natürlich hätte ich ihm bei dieser Gelegenheit auch unsere konzeptionellen Überlegungen zur Kirche im Rahmen von Bonhoeffer 2015 mitteilen und darauf hinweisen können, dass diese Kirche nicht nur für Gottesdienste genutzt werden soll und also nicht nur für diese Zeit warm sein müsse.

Stattdessen vermied ich im weiteren Verlauf das Wort „Küster“ und sprach lieber vom „Hausmeister“ in der Annahme, dass keine religiösen Grundkenntnisse nötig sind, um diese Berufsbezeichnung zu verstehen.

Wie hätte ich jenem Handwerker mit Migrationshintergrund auch die Unterscheidung zwischen einem Küster und einem Hausmeister nahebringen können, wenn ein Küster auch für die Aufgaben eines Hausmeisters zuständig ist, wie es nun der Fall war?

Hätte ich ausführen sollen, dass das Wort „Küster“ von dem lateinischen Wort „custos“ stammt und dieses „Wächter, Hüter“ bedeutet?

Er hätte sich dann vielleicht einen Wachdienst vorgestellt.

Einen Wachdienst, wie wir ihn für diese Kirche wohl rund um die Uhr nötig haben würden, um Diebe, Vandalen und Eckenpinkler abzuhalten.

Aber das wäre doch auch in die falsche Richtung gegangen.

Hätte ich ihm vortragen sollen, dass der Vorläufer eines Küsters in der alten Kirche, also noch zur Zeiten des römischen Reichs, Ostarius hieß, was nichts anderes als „Türsteher“ bedeutet, dass ein solcher Ostarius also nicht nur die Aufgabe hatte, die Kirche auf- und wieder zuzuschließen?

Er war auch als eine Art Platzanweiser tätig und sorgte dafür, dass die Ungetauften und Büßer sich hinten in den Eingangsbereich setzten, damit sie am Ende des Wortgottesdienstes und zu Beginn der Eucharistie, also des Abendmahls die Kirche verlassen.

Einmal davon abgesehen, dass unser Monteur mit dem Wort „Türsteher“ vielleicht ganz andere Örtlichkeiten als eine Kirche verbinden könnte.

Hier in dieser Kirche übernehmen vor Beginn des Gottesdienstes andere die Aufgabe eines „Türstehers“, und einige, die hineinkommen, setzen sich sogar freiwillig hinten auf die Bänke im Eingangsbereich, obwohl sie getauft und auch nicht als Büßer vom Abendmahl ausgeschlossen sind.

Vielleicht ist von dieser alten Funktion noch übrig geblieben, dass der Küster im Gottesdienst und auch bei anderen Veranstaltungen immer hinten in der letzten Bank sitzt.

Nicht nur um im entscheidenden Moment die Abendmahlsglocke zu läuten sondern eben auch mit einem wachen Blick auf die offene Tür.

Überhaupt war das Läuten der Glocken auch noch eine weitere Aufgabe. Aber warum sollte jemand, der damit beauftragt ist, die Kirche auf- und wieder zuzuschließen, die Glocken zu läuten und auf Störungen zu achten, sich noch darum kümmern, dass es in der Kirche nicht kalt ist?

Und so ließe sich eine Tätigkeit an die andere und eine Aufgabe an die andere reihen, bis vielleicht dann die komplette Dienstanweisung vor Augen wäre.

Aber wäre das mehr als eine bloße Auflistung einzelner Aufgaben, ohne dass man ersehen könnte, was sie denn nun verbindet und innerlich zusammenhält?

Vorhin hörten wir in der Schriftlesung, dass die verschiedenen Ämter und Gaben durch den einen Geist Gottes hervorgebracht, getragen und vereint werden.

Aber was Paulus dann konkret an Gaben nennt, die Gabe, von der Erkenntnis oder Weisheit zu reden, die Gabe, gesund zu machen, die

Kraft, Wunder zu tun, die Gabe, in Zungen zu reden oder die Geister zu unterscheiden, spiegelt doch mehr wieder, wie es damals in der Gemeinde von Korinth zuing.

Für ein Verständnis des heutigen Küsteramtes, für die dafür nötigen Gaben und dazu gehörenden Aufgaben trägt das wenig aus.

Allerdings schreibt Paulus dann später, dass es gegenüber diesen verschiedenen Fähigkeiten doch noch eine andere, höchste und bleibende, also bis heute gültige Gabe des Geistes Gottes gibt.

Das ist die Liebe.

All die anderen Gaben und Fähigkeiten, Ämter und Dienste taugen im Grunde nichts, wenn sie nicht mit der Liebe verbunden sind und eine konkrete Gestalt dieser Liebe darstellen.

Was es auch an Begabungen und Fähigkeiten geben mag, sie werden doch erst zu wirklich geistlichen Gaben und Befähigungen, wenn sie durch Liebe inspiriert sind.

So gesehen gibt es unter den verschiedenen Ämtern in der Gemeinde keine Rangfolge, keine Hierarchie, keine heilige Ordnung, sondern nur das eine geistliche Kriterium: die Liebe.

Das eine Amt ist nicht höherwertiger als das andere, sondern die unterschiedlichen Ämter erhalten ihren gemeinsamen Wert allein daraus, dass sie eine bestimmte Art und Weise sind, wie die christliche Liebe konkret und wirklich wird.

Aber welche konkrete Gestalt nimmt die christliche Liebe an, wenn sie an diesem Ort hier verankert ist, wenn sie also nicht hier oder dort sondern genau unmittelbar an diesem Gebäude, an einer Kirche geschieht und sich mit dieser Kirche verwirklicht?

Auch wenn die ersten christlichen Gemeinden noch nicht über ein Kirchengebäude verfügten sondern sich in Privathäuser versammelten, kannten sie eine solche konkrete Form der Liebe:

Das ist die Gastfreundschaft.

Sie ist die Art und Weise, wie die christliche Liebe vor Ort, an einer Kirche verwirklicht wird.

„*Gastfreundlich zu sein, vergesst nicht*“, heißt es im Hebräerbrief.

Das wäre in der Tat eine lieblose Vergesslichkeit, wenn all die Aufgaben und Tätigkeiten, die zum Küsteramt gehören, ja wenn alle Dienste, die mit dieser Kirche verbunden sind, nicht darauf hinauslaufen, nicht das eine Ziel haben: die Gastfreundlichkeit.

Man könnte geradezu in Abwandlung von dem, was Paulus über die Liebe schreibt, sagen:

Und wenn wir die schönste, größte und älteste Kirche hätten, aber die Gastfreundlichkeit nicht, dann wäre das nichts als eine Ansammlung von Steinen.

Und wenn wir fähig wären, alles zu reparieren und zu warten, zu reinigen und zu pflegen und hätten die Gastfreundlichkeit nicht, dann wäre das nichts.

So gesehen könnte man das Küsteramt, könnte man auch die anderen mit einer Kirche verbundenen Ämter als gastgebenden Dienst bezeichnen.

Ein Dienst, der den Sinn und Zweck hat, aus einem solchen Gebäude einen gastlichen Raum, einen gastfreundlichen Ort zu machen.

Darauf liegt eine Verheißung, ein Versprechen, und das meint auch der Hebräerbrief, wenn er etwas rätselhaft sagt:

„Denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.“

Erinnert wird damit an jene Geschichte, in der Abraham nun auch zum Vorbild der Gastfreundlichkeit wird.

Die Geschichte beginnt damit, dass Abraham vor dem Eingang seines Zeltes sitzt und in der Mittagshitze ein wenig eindöst.

Da stehen plötzlich drei Fremde vor ihm.

Und wie reagiert er auf diese ihm völlig unbekanntem Männer?

Er bedrängt sie geradezu, nicht weiterzuziehen sondern bei ihm einzukehren.

Er lässt Wasser bringen, damit sie damit ihre Füße waschen können, bietet ihnen einen schattigen Platz an, schafft Brot herbei, lässt sogar ein Kalb schlachten und tischt ihnen so eine recht üppige Mahlzeit auf.

Am Ende stellt sich heraus, dass die Fremden, die er zu Gast hatte, Engel, also Gottes Boten waren, ja dass Gott selbst bei ihm eingekehrt war.

Ohne seine Gastfreundlichkeit wäre Abraham für Gott nicht offen gewesen, hätte er Gottes Botschaft für sich gar nicht empfangen können und zu hören bekommen.

Denn erst durch diese Fremden, die als Gäste einkehren, kommt es zur Gottesbegegnung.

Man kann daraus schließen:

Wenn Gott vorbeikommt, bringt er immer Gäste mit.

Auch eine Kirche ist nicht, wie oft angenommen wird, von vornherein ein Gotteshaus.

Manche behaupten zwar von ihrer Kirche, dass dort Gott zuhause ist.

Aber Gott hat auf der Kaiser-Friedrich-Str. 40 keinen festen Wohnsitz, so wenig wie in Abrahams Zelt.
Er hockt nicht drinnen hinter der Kirchentüre und macht dann und wann auf, um auch mal andere in seine gute Stube hineinzulassen.
Nimmt man den Hebräerbrief und die Geschichte von Abraham ernst, dann könnte man geradezu zugespitzt sagen:
Eine Kirche wird erst dadurch zum Haus Gottes, indem Gott mit seinen Gästen dort einkehrt.
Seinen Dienst an einer Kirche zu tun, heißt entsprechend, Gastgeber für Gott und seine Gäste zu sein.
So haben wir die verschiedenen Ämter bereit zu stellen, damit es gastfreundlich zugeht und das heißt dann neben vielen anderem auch, dass man nicht friert und sich erkältet.
Und wer weiß, welche Gäste uns Gott in Zukunft noch mitbringen wird.
Wir dürfen gespannt sein. Amen

Hans-Peter Lauer